

## Der Funken- und Küachlesonntag in Vorarlberg und Liechtenstein.<sup>1)</sup>

Von Prof. Franz Josef Fischer.

Der erste Sonntag in der Fastenzeit heißt in Vorarlberg der Funken-sonntag. Er gehört also sozusagen zum beweglichen Festkreis und ist an kein bestimmtes Datum gebunden. Da zündet man am Abend Jahr für Jahr in fast allen Gemeinden und gewöhnlich an derselben Stelle mächtige Feuer an, die Funken genannt werden, wohl deshalb, weil sie überall auf den Anhöhen und Bergen erglimmen, und von der Ferne gesehen, wie Funken in die Nacht leuchten.

Warum dies Vorfrühlingsfest gerade auf den 1. Fastensonntag fällt? Man sagt, früher sei es als Abschluß der lustigen Faschingszeit an Quinquagesima gefeiert worden, die Einführung des Gregorianischen Kalenders habe seine Vorverlegung um eine Woche veranlaßt, das Volk aber habe es, scheinbar am Alten festhaltend, acht Tage später an Quadragesima begangen und es die alte Fasnat genannt. Die Abneigung des Volkes gegen die Einführung der neuen Zeitrechnung ist allgemein bekannt. Man denke nur an die Sommerzeit! Während die Katholiken den Gregorianischen Kalender am 4./15. Oktober 1582 annahmen, führten ihn die Protestanten erst am 18./29. Februar 1700 ein.

Anderer verlegen die Herkunft der Funkensonntagsfeier an Quadragesima auf die Einführung der christlichen Fastenzeit, also des Christentums selbst und behaupten, das Volk habe am Gebrauch der alten Faschingszeit, die sich weiter gegen den Frühling hin ausdehnte, einigermaßen festgehalten, während die Geistlichkeit auf ihrer Beendigung vor dem Aschermittwoch bestand. Darum werde sie „alte Fastnacht“ und „Herrenfastnacht“ genannt. Im Rhein- und Illertal, im Bregenzerwald und Rhätikon hat sich die Bezeichnung Altfastnachtssonntag erhalten. In Lech a. Tannberg, im Lechtale und in Warth, wo man den Funkensonntag als solchen vergessen hat, wird die „alte Fasnat“ mit Küachle und Wein vergaben. Im Klostersal (Dalaas) wird sie mit Küachle und Jackelschwingen gefeiert. Auch in Rankweil und Gözis, wo man keinen „Funken“ kennt, begeht man doch den 1. Fastensonntag als alte Fasnat mit Küachle am Abend.

Die Feuer, die nach der Einführung des Christentums und damit der Fastenzeit bzw. nach Einführung des Gregorianischen Kalenders an Quadragesima angezündet werden, sind jedenfalls vom Volke als etwas Wesentliches betrachtet worden, das sich als religiöser Kult umso eher in die ernste Fasten einfügte, als ihm leicht eine kirchliche Weihe gegeben werden konnte, indem man die Funken beim Er tönen der Betglocke am Abend anzündete, den Angelus verrichtete und fromme Lieder sang, wie es heute noch an einigen Orten der Brauch sein soll. In Sonntag im Gr. Walsertal singt man beim Funkenabbrennen Volkslieder und Föhler und in Klösterle a. Arlberg im Alfenzal läßt die Schuljugend ihre frohen Weisen erschallen. Auch in Fellen-gatter ob Feldkirch und in Meiningen erklingen Volkslieder wie in Kennelbach an der Bregenzer Ache. Gesangsvereine stimmen allerorten ihre Lieder an.

<sup>1)</sup> Alle ohne Landesangabe genannten Orte sind in Vorarlberg. Wo über die Grenze hinausgegriffen wird, ist das Land eigens genannt, auch Liechtenstein. Die Angabe der Quellen und Mitarbeiter findet sich am Schlusse der Darlegung.

Die alte Fastnacht wird unter der allgemein verbreiteten Bezeichnung Funkensonntag in ganz Vorarlberg begangen und es ist wohl eine irrige Ansicht, die der übrigens um das Ländle hochverdiente Hermann Sander in der Abhandlung „Volkleben in Vorarlberg“ in der „östr. Monarchie in Wort und Bild“ S. 364 und 365 vertritt, daß sich dieser Gebrauch „jetzt auf den Wahlangau an der Ill zurückgezogen hat und im Walde das St. Johannisfeuer an die Stelle des Funkens getreten ist.“ Im Gegenteile ist er im Rheintal mit Ausnahme der Sohlenstrecke von Rankweil bis Hohenems, wo man ihn merkwürdigerweise nicht kennt, sowie im vordern Bregenzerwald fast überall verbreitet. Ueber der Rheintalsole aber, auf den Höhen von Fraxern, Vittorsberg, Dafins, Batschuns und Uebersachsen erstrahlen zahlreiche Funken. Uebersachsen hat deren drei. In Sulzberg ist er vor etwa 40 Jahren abgekommen, im benachbarten Orte Tal dagegen und im Haupttal der Bregenzerache noch immer in Übung.

Alles nimmt am Feste teil: jung und alt, Mann und Weib, Pfarrer und Lehrer, Bürgermeister und Gemeinderäte, Bauer und Bäuerin, Knechte und Mägde und nicht zuletzt die Schulknaben und Mädchen. Auch die Ortsmusik fehlt nicht, wenn man über eine solche verfügt. Sie ist dann tonangebend für den Beginn, den Verlauf und das Ende des Festes. Mit ihr zieht das Groß vom Wohnort auf den womöglich auf einer Anhöhe gelegenen Festplatz, unter ihren Klängen wird das Feuer angelegt und prasselt empor und mit ihr verlassen die Teilnehmer den verkohlenden Funken. Auch Gesangsvereine und Feuerwehren beteiligen sich.

Außer dem Hauptfunken, der von einer ganzen Ortsgemeinde und von jeder Parzelle bestellt wird, gibt es meist noch viele kleine und große Feuer, namentlich in breiteren Talabschnitten, wo auf den umliegenden Höhen oft 10—20 und mehr Funken erglühn. Im Kessel von Tal im Bregenzerwald z. B. errichten meist je 2 benachbarte Bauern zusammen einen Stoß, so daß es ringsum von Feuern loht, während ausnahmsweise die Gemeinde selbst keinen anlegt. Um Schruns im Montafon, das übrigens einen berühmten Gemeindefunken hat, ist es ähnlich. So erklärt sich die große Zahl der Funken, die überall an den gehöft- und holzreichen Abhängen der Vorarlberger Talschaften bis hinauf zu den höchsten Gipfeln erglimmen, z. B. beim Kreuz auf dem Frastanzler Sand (Nelsepe 1300 m), wo ihn Mitglieder des Feldkircher Turnbundes anzulegen pflegen.

Beim Orts- und Hauptfunken aber tut sich die Schuljugend schon etwas Besonderes zugute. Ihr obliegt nach altem Herkommen die Herbeischaffung des Brennmaterials und die übrige möglichst lärmende Vorbereitung des Festes, natürlich im stillen Einvernehmen mit den Behörden und maßgebenden Persönlichkeiten und auf Anregung des allgemeinen Volkswillens hin, die aber so geschickt in den Hintergrund treten, daß die ganze Unternehmung wie eine dem eigenen Empfinden, Wissen und Können entsprungene Hauptaktion der Jugend erscheint. Schon 4—5 Tage vorher durchziehen Knaben und Mädchen mit einem vom Vater des Haupthelden beigeestellten, bespannten Wagen oder auch mit kleinen Handkarren die Gemeinde. Das frohe Hallo der johlenden Kinderstimmen kündigt dem Einwohner das Herannahen der Brennstoff heischenden Schar.

Pipa, pipa, ho!

Büschli oder Stroh,

Dann wörd dar Fonko hoh!

So singen sie in Höchst, Fußach und Gaisau. In Hard verlangen sie schon Schieter:

Holla ho!  
Schieter und Stroh,  
Wird der Funka hoh!

In Lauterach begnügen sich die Sammler mit Buschlastroh wie in Wolfurt und Schwarzach:

Funka, Funka,  
Buschlastroh,  
So wird der Funka hoh.

In Wolfurt gedeiht der Mais, da heißt es auch:

Pfifato, Pfifato,  
He! He! Türghostroh,  
So wird d'Funka hoh!

Ganz ähnlich singen sie auch im Liechtensteinischen, in Vaduz, Balzers u. a. D. beim Stroh- und Holz sammeln:

Heia ho, Törkastroh!  
Is (ins) Funkaholz!  
oder: Schieter und Stroh!  
Küachle nemer oh! (nehmen wir auch.)

In Lustenau wie an den Orten bei der Mündung des Rheins in den Bodensee schallt es:

Pfifa, pñifa ho,  
Büschili (auch Schittor-Scheiter) oder Stroh,  
Wird dar Funko hoh!

In Dornbirn verlangen sie Buschla statt Büschili und die Hatlerdorfer sammeln für den „Hatlerfunko“, was sie in ihrem Sammelsspruch ausdrücklich bemerken. Das tun auch die Buben von Rieden, das jetzt mit Bregenz vereinigt ist; sie rufen:

Holla, holla, hollaho!  
Schitter, Buschla, Türkastroh,  
Dann wird der Niedar Funka hoh!

Im Bregenzerwald, wo es Holz genug gibt, entfällt im allgemeinen das Sammeln. Beim Aufhäufen des Brennstoffes erschallt wie in Egg auch andernorts der Spruch:

Hollaho!  
Buschla oder Stroh,  
As git an große Funko!

Merkwürdigerweise gibt es auf der Strecke Hohenems, Gözis, Rankweil keine Funken: man kennt sie sozusagen dort gar nicht, außer vom Anschauen auf den gegenüberliegenden Schweizer Bergen und an der südlichen und nördlichen Flanke. Die einzige Ausnahme bildete noch vor 40 Jahren die Gegend vom Kummerberg, wo man dazumal noch frohe Funken leuchten sah. Seitdem begnügt man sich in Klaus, Altach und Mäder mit dem Küachlaessen. Ob im Fruztal, in Laterns früher Funkenfeuer gemacht wurden, ist fraglich; aber in Sulz, Röhthis kennt man die Funken nicht. Nicht einmal die Erinnerung, daß die Funken je in Uebung waren, findet sich auf dieser fast geschlossenen Talstrecke. Da gibt es also keine Sammelprüche.

Umso frischer und eigenartig treten sie im Innern Wallgau auf, insbesondere mit Beziehung auf die Hexe, von der später die Rede ist. Noch ganz bescheiden sagen sie in Tisis und Fellingatter:

Viva hoh!  
I bitt' um a Büschele Stroh,

und in Sattels, Schlins und Ludesch einfach:

Büuschele oder Stroh:  
Dann wird d'r Funka hoh!

In Kraftanz, Nenzing, Nüziders, Bürs und Bürserberg aber singt man:

Scheiter, Scheiter (oder Schitter, Schitter),  
Komm' m'r weiter (witter);  
Stroh, Stroh,  
Sind m'r froh!

In Brand lautet der Vers:

Schitter, Schitter,  
So komm' m'r witter!  
Ge'is uns Stroh,  
So wer'mer froh!

Wenn nun mit solchen Sammelrufen die lärmende Kinderschar naht, da gibt es kein Entkommen; sie zieht nicht weiter, bis die Bitte gehört und erhört wird; bei Schwerhörigen wird sie zudringlicher, bis sie auch das Ohr des taubsten Bauern und der verstocktesten Bäuerin — wenn es überhaupt solche in Vorarlberg gibt, was füglich bezweifelt werden darf — erreicht hat: auch der Kargste muß einige Scheiter Holz, eine Büschel Reisig, ein Bündel Härten, d. s. Rebranken und Baumrinden, oder Maisstroh beisteuern, schließlich liefert der Kaufmann Pulver und Petroleum gegen oder ohne Entgelt.

Im Großen Walsertal herrscht der besondere Gebrauch, daß, wer kein Holz abgeben kann oder will, dies durch eine Geldspende, die oft reichlich ausfällt, zu ersetzen hat. Bei Anbruch der Nacht gehen die der Schule bereits entwachsenen Burschen und ältere Schulknaben, die „Fackelebuaba“, mit großen langen Fackeln, die geschwungen werden, von Tür zu Tür und rufen bei der Ankunft vor jedem Hause:

Fachele schwinga,  
Schindla spiça,  
Schüßla flicca,  
Glück ins Haus!  
Und Geld heraus!

Sie bekommen ansehnlich Geld zusammen, das auch zum Ankauf von Feuerwerkskörpern zc. für den Funken, wo jung und alt zusammenkommt, verwendet wird, dafür wünschen sie den Glückssegen ins Haus und mit tausendfachem Vergelt's Gott! verabschieden sie sich. Dabei sind die Sammelreviere genau geschieden, so z. B. die beiden Teile einer Pfarrei zu St. Gerold. Vom sozialen Geiste beseelt, legen die Fackelebuaba zum Schlusse ihre Beträge gewissenhaft zusammen und verteilen sie gleichmäßig unter sich. Die Burschen von Außer und Inner St. Gerold sammeln sich in der Probstei, wo sie beschenkt und bewirtet werden. Es wird ja nicht nur Brennmaterial und Geld gesammelt: auch auf die duftigen Küachle ist es abgesehen, wie es anderwärts schon der Liechtensteiner Vers bezeugt. Die kleineren Schulkinder, Knaben

und Mädchen, gehen „Krochna“. Davon später, wenn von den Kiiachla im besonderen die Rede ist. So wird die Funkenfeier in Thüringen, St. Gerold, Raggal, Marul, Sonntag, also im ganzen Großen Walsertal eingeleitet.

Der Lärm, mit dem die Brennstoffsammlung überall im Lande vom jungen Volk vollzogen wird — man denke in der ersten Fastenzeit — findet als etwas Natürliches allenthalben volle Entschuldigung. In Brand sagt man, daß ja auch die Juden den Heiland unter großem Lärm gesucht haben. Bürgermeister, Pfarrer und Lehrer leiten durch herablassende Duldung, freudige Zustimmung und sorgfame Ueberwachung das Ganze und halten Ausschreitungen nach Möglichkeit fern.

Der Sammelwagen wird ab Aschermittwoch Tag für Tag öfter vollbeladen auf den Funkenplatz geführt, seiner Last beraubt und neuerdings beladen, indes einige ältere Burschen unter der kundigen Leitung des Gemeindevorstandes oder Felbhüters, im Viechtensteinischen des „Funkenmeisters“, eines 14 bis 16 jährigen Vertrauensmannes, die herbeigeschafften Vorräte sorgsam und in weiser Abwechslung von hartem und weichem, trockenem und feuchtem, massigem und leichtem Holz um einen gut eingerammten Tannenbaum aufschichten. Der obeliskartigen Aufbau erfordert eine besondere Kunstfertigkeit und es ist vorgekommen, daß an einem Orte das eine oder das andere Jahr die Feier mangels eines Sachverständigen ausfallen mußte.

In Nenzing wird dieser Tannenbaum, der allenthalben im Wallgau, auch anderswo, z. B. in Uebersachsen den Namen „Büschla“ und Funkenstange und selbst Funken führt, unter großer Feierlichkeit eingebracht. Mit vier-spännigem, geschmücktem Wagen holt man ihn in Nenzing vom Walde und führt ihn unter dem Geleite der jubelnden Kinderschar, die unausgesetzt ruft: Der Funken liegt am Boden, der Funken liegt am Boden! durchs ganze Dorf auf den Funkenplatz.

An manchen Orten wie in Schruns befördert man die Funkenstange unter Musik und Trommelwirbel auf den Festplatz. Die Schrunser Funken erfreuen sich wegen ihrer beträchtlichen Höhe — 12 m und darüber — einer gewissen Berühmtheit, von der auch Lichtbilder und Ansichtskarten Zeugnis ablegen. Ist die Nacht eingebrochen, so leuchten neben dem aus Balken, Stangen, Scheitern massiv errichteten Hauptfunken noch 20 und mehr andre im Schrunser Talkessel. Immer höher und höher an den Bergabhängen, entsprechend den zerstreut liegenden Gehöften, zeigen sie ihr Glutauge und unzählige Fackeln heften sich wie Sterne an die Bergwand.

Unten in Hard bei der Mündung des Rheins ins Schwäbische Meer legen sie den Funken mangels eines Berges nahe am Wasser an — ein Seefeuer! — Ueber den ganzen Bodmannssee soll's hinleuchten und im Wasser soll er sich spiegeln, daß er doppelt so hoch erscheint und die in der Schweiz drüben und in Bayern und Schwaben anschauen und ans Wasser laufen, um es besser zu sehen, und fragen, was es dort droben in Borarlberg gibt, bis einer sagt: „Das ist ja nichts als der Funkensonntag! Dort geht der Rhein in den See bei Hard und da machen sie jedes Jahr so ein groß Feuer!“

Wenn dann der rechte Augenblick gekommen ist, und das ist, wenn der Mesner zu Abend läutet und man den englischen Gruß gebetet hat, dann — dann wird der aufgeschichtete Holzstoß — sei er nun nach Schrunser und Harder Art oder in bescheidenerem Ausmaße errichtet allseits mit Erdöl, oder um verständlicher zu sein und nicht wie der Volksfreund (Jos. Wichner) als Fremder angeschaut zu werden, mit Petroleum besprengt und begossen und dann wird unter Trommelwirbel und Musik das Feuer angelegt an mehreren Stellen zugleich unter dem Jubel der Jugend und der gespannten Aufmerksamkeit

der alten Leute, die in noch immerhin achtungsvoller Entfernung die Köpfe recken, um wie es scheint, ja den Augenblick nicht zu verpassen, wo sie das Feuer zuerst sehen und dann verfolgen können, wie es aufzüngelt und im dünnen Stroh und Reisig emporprasselt und die Scheiter ergreift und wie die Flammen dann immer höher werden und schließlich hoch — hoch hinaus-schlagen über den obersten Tannenwipfel und sich dort um das seltsame Ding herumlegen, das angebunden, wie ein menschliches Wesen baumelnd, in den Nachthimmel gespenstisch aufragt, — und es ganz einhüllen.

Da erschallt dann wohl, wie es in einigen Dörfern (wo?) nach der Angabe von K. v. Seyffertiz (1862), Hermann Sander und Ludw. v. Hörmann der Fall ist, die Strophe:

Flack' us, flack' us,  
 Ueber alle Spitz' und Berg us!  
 Schmalz i dar Pfanna,  
 Kara (Korn) i dar Wanna,  
 Rüächli i dar Schüßla,  
 Pflueg i dar Erda;  
 Gott all's gröta (geraten) löt (läßt)  
 Zwüschat alle Stega und Weg!

Bis aber das Feuer zu diesem seltsamen Wesen am Gipfel des Funnens hinaufreicht und dort seine Wirkung tut, vergeht oft geraume Zeit. Es werden deshalb Nebenfeuerwerke verschiedener Art veranstaltet. Die Knaben haben sich schon früher aus Stangen Fackeln verfertigt, strohumwickelte, petroleum- oder teergetränkte, kaminharzverklebte, eingekerbte Stöcke, die sie mitgebracht haben; Feuer wird nun vom Feuer genommen und mit Freudengeschrei werden die Brände im Kreise geschwungen und im Reigen um den Funken herumgetragen. Die Burschen suchen mit den brennenden Fackeln die höchsten Punkte der Umgebung auf, um ihre Freude durch Laut und Zeichen weithin bemerkbar zu machen. In Höchst werden in die aus Stangen mit Reisig, Maisstroh oder Röhrle verfertigten Fackeln Kräuter gebunden, die am Mariahimmelfahrtstage geweiht wurden. In Triesenberg (Liechtenstein) laufen die Knaben und Mädchen mit ihren brennenden Fackeln unter die Obstbäume, damit sie fruchtbar werden und es eine gute und reiche Obsternte gebe.

In Borarlberg besteht an vielen Orten der vom Funnensonntag verschiedene Gebrauch, daß die Knaben und Mädchen am Vorabende des 1. Mai während eines einstündigen Glockengeläutes (das „Maibereinleuten“) Fackeln aus geweihten Palmen des Vorjahres zu demselben Zwecke unter die Obstbäume tragen, schwingen und abbrennen lassen.

Dem allgemein verbreiteten Fackelschwingen gibt man verschiedene Deutungen z. B. will man darin einen Hinweis auf den 12-jährigen Jesusknaben sehen, der bei Nacht von seiner Mutter Maria und seinem Nährvater Josef als verlorener Sohn gesucht und endlich im Tempel gefunden wurde. Andere bringen es mit der Gefangennehmung des Herrn im Delgarten in Beziehung, wobei die von Judas geführte Schar mit Fackeln und Laternen daherkam, um den Herrn zu suchen; diese Erklärung ist im Montafon verbreitet nach dem Berichte einer alten Frau aus St. Gallenkirch. Dieselbe Frau teilt mit, daß einst das vom Fackelschwingen begleitete Tanzen um den Funken überall im Montafon stattfand. Als aber einmal, wie ihre Eltern erzählt haben, in Vandans vor etwa 100 Jahren bei diesem Tanzen der Funken einstürzte und 3 oder 4 Tänzer verbrannten, wurde es abgeschafft. Der Volksgebrauch ge-

langte nach der gleichen Quelle aus dem graubündnerischen Prätigau nach Vorarlberg.

Auch die neuzeitliche Feuerwerkerkunst betätigt sich am Funken. Pöller am Beginn, im Verlauf und am Schluß der Feier machen die Luft erzittern. Sonnen und bengalische Lichter lassen das ganze Bild in verschiedenen Farben und magischer Beleuchtung erscheinen; das liebt man besonders im vordern Bregenzerwald. Frösche hüpfen mit Knall und Funkenprühen umher, Mädchen und Frauen erschreckend und auseinanderjagend; Raketen und Schwärmer steigen schwirrend am Nachthimmel auf und fallen verlöschend wie Sternschnuppen am Horizont nieder. Für die Bewohner von Sulzberg, Riesensberg, Krumbach zc. war es immer eine Freude, die Raketen am Rojenstein steigen und sinken zu sehen. In Baduz, Balzers und Mauren (Riechtenstein) wählt die Schuljugend unter sich einen oder zwei Funkenregenten, oder Funkenmeister, die das ganze Feuerwerk leiten.

(Fortsetzung folgt).

Bauern, verkauft Eure Heimat nicht an orts- und stammfremde Ausländer, behaltet Würde und Selbstbewußtsein! Bedenket, was es für den hohen Wert unseres Volksgutes bedeutet, wenn ihr, die ihr angefaßten seid, dies auch bleibt, und welcher Verlust es ist, wenn irgend ein Fremder, nicht von Eurer Art und Sitte, ohne Sinn und Liebe für sie, an der Stätte Eurer Väter in Hintukunft siedelt. Wenn er die köstliche Eigenart Eures Volkstums verwässert! Jeder sollte sich schämen, wegen einiger Fehen lumpigen Geldes seinen Hof, und wäre es der kleinste, preiszugeben.

## Wanderung.

In ein Dörflein stillgelegen  
Leut' ich wandermüde ein,  
Keines noch auf langen Wegen  
Lud so lieb und traulich ein.

Schlichte Bauernhänser warten,  
Tiefgebräunt vom Sonnenhauch,  
Leuchtend blüht bei jedem Garten  
Rose und Hollunderstrauch.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Heimat - Vorarlberger Monatshefte -  
Heimatkundliche Mitteilungen des Vorarlberger Landesmuseums und  
der Heimatmuseen](#)

Jahr/Year: 1921

Band/Volume: [2](#)

Autor(en)/Author(s): Fischer Franz Josef

Artikel/Article: [Der Funken- und Küachlesonntag in Vorarlberg und  
Liechtenstein 2-8](#)